



Mit dem «ambulanten Atelier» in die Asylunterkunft: Silvia Weiss, Madeleine Lochbrunner, Esther Quarroz (Bild: Pia Neuenschwander)

Malen heisst zu sich kommen

Freiwillige/ Jeden Freitag rücken Esther Quarroz, Silvia Weiss und Madeleine Lochbrunner-Augstburger mit ihrem «ambulanten Malatelier» aus: ins Asylzentrum Hochfeld.

Als die Theologin und Kunsttherapeutin Esther Quarroz Anfang letzten Jahres in der Zeitung las, dass die Zivilschutzanlage Hochfeld im Berner Länggassquartier vorübergehend als Unterkunft für rund 150 Asylbewerber genutzt wird, konnte sie nicht mehr schlafen: «Ich lebe in einer schönen, hellen Dreizimmerwohnung, und keine 200 Meter von meiner Haustür entfernt hausen Menschen im Untergrund, entwurzelt, ohne Privatsphäre und mit unsicherer Zukunft – das kann mir doch nicht egal sein!» Sie wusste, dass sie etwas tun wollte, tun musste, «damit ich, die privilegierte Schweizerin, diesen Menschen in die Augen schauen kann, wenn ich ihnen im Quartier begegne» – bloss was? Zusammen mit Monika Amsler, Madeleine Lochbrunner und Silvia Weiss beschloss sie, das zu tun, was sie am besten kann: malen.

So viel Heimweh. Seit gut einem Jahr nun packen die Frauen jeden Freitagmorgen ihr «ambulantes - Malatelier» – ein Wägel, auf dem Pinsel und Farben und Papier und Klebeband verstaut sind – und spazieren rüber zur Zivilschutzanlage, die lange Rampe zum Eingang hinunter, durch die schwere Betontüre und dann bis ganz nach hinten in den grossen, von Neonlampen taghell beleuchteten Aufenthaltsraum. Hier läuft zwar fast immer der Fernseher, aber es ist der ruhigste Ort in der ganzen Anlage.

Meist kommen etwa zwölf, fünfzehn Bewohnerinnen und Bewohner zum Malen: die einen regelmässig, die anderen sporadisch, Frauen häufiger als Männer. Sie setzen sich an die Tische vor ihr A3-grosses Blatt Papier – und beginnen zu zeichnen, zu stricheln, zu malen. Zwei Stunden lang. Gesprochen wird wenig, passiert viel. Manchmal Schönes: «Menschen kommen beim Malen zur Ruhe, bekommen Boden unter die Füsse, sind ganz bei sich – und tanken Kraft und

Selbstbewusstsein», sagt Esther Quarroz. Und oft halt Trauriges, hier unten sowieso: «Aus vielen Bildern spricht so grosses Heimweh, so grosse Angst, so tiefes Leid.» Sie erzählt von der tibetischen Frau, die leise zu schluchzen anfing, als auf ihrem Blatt eine Landschaft mit grasenden Jaks und fähnchenbehangenen Zelten entstanden war. Oder vom jungen Burschen aus Syrien, der wie versteinert vor seiner unglaublich detailgetreuen Kriegsszene sass, die sich in diesen zwei Stunden ergeben hatte.

«In solchen Situationen müssen wir einfach da sein, aushalten, unterstützen. Und – meist mit Blicken und Gesten – unsere Anerkennung ausdrücken, dass sie den Mut gehabt haben, dieses Bild zu malen», sagt Esther Quarroz. Vor allem aber müssten sie darauf vertrauen, dass das Malen die Menschen ermächtigt und verändert. «Wir können hier keine Traumaverarbeitung machen: Dazu ist die Situation der Flüchtlinge zu unsicher, und es fehlen die sprachlichen Möglichkeiten», stellt Esther Quarroz klar. «Aber wir können dazu beitragen, dass sich die Menschen an ihre Ressourcen erinnern.»

So viel Leben. Wenn Silvia Weiss, Madeleine Lochbrunner und Esther Quarroz am Freitagmittag nach halb eins ihr Wägelchen wieder ins Atelier an der Zähringerstrasse stossen, sind sie stets bedrückt, beeindruckt und ziemlich müde. Bedrückt, weil sie einen Teil der Ungewissheit, der Zukunftsangst und der Längizyti, denen sie im Durchgangszentrum begegnet sind, mit nach Hause genommen haben. Beeindruckt von der Dankbarkeit der Menschen und von der Solidarität besonders unter den Frauen, die sich trotz unterschiedlicher Herkunft, Sprache und Religion gegenseitig unterstützen. Und hundemüde, weil stets so unberechenbar ist, was während des Malens passiert.

Trotzdem noch eine Frage, Frau Quarroz: Ist Ihr Engagement für die Asylsuchenden eigentlich ein politisches Statement? Esther Quarroz steht am Schüttstein, wäscht die Pinsel aus und fragt zurück: «Ist es politisch, wenn man menschlich bleiben will?» *Martin Lehmann*

«Ein Tropfen auf den heissen Stein»

Zusammen mit Begleitpersonen und Praktikantinnen bieten die Kunsttherapeutinnen Esther Quarroz, Madeleine Lochbrunner und Silvia Weiss seit März 2012 den Asylsuchenden, die in der unterirdischen Zivilschutzanlage Hochfeld in Bern leben, jeden Freitag begleitetes Malen an. Sie tun das in ihrer Freizeit, ohne Entgelt – und insgesamt «im Bewusstsein, dass unsere Arbeit nur ein Tropfen auf den heissen Stein ist» (Esther Quarroz).

Unterstützung. Für die Deckung der Materialkosten – Farben, Papier, Pinsel – haben die Frauen den Verein «Flüchtlinge malen» gegründet, der gemäss Statuten «weder politische noch religiöse Absichten verfolgt, sondern in erster Linie einen menschlichen und gemeinnützigen Beitrag leisten» will.

<http://www.perspektiven-entwickeln.ch/>, unter «Flüchtlinge malen»

Quelle: „reformiert“ saemann, Ausgabe Bern, März 2013